

Die von W. BAUER vorgestellten Ergebnisse aus der Burg in Wilnsdorf, Kr. Siegen, verdienen Beachtung, weil hier neben zahlreicher Keramik eine Vielzahl von Metallgegenständen zutage kam, die unseren Kenntnisstand erheblich bereichert.

Am Schluß steht ein umfangreicher Keramikkomplex aus Höxter aus der Zeit um 1270, der exemplarisch vorführt, wie auch zunächst unbedeutend erscheinende Befunde für unsere Kenntnis mittelalterlicher Realien Bedeutung gewinnen können.

Weitere Einzelbemerkungen mögen unterbleiben, doch seien einige Punkte angesprochen, die den gesamten Band anlangen und bei der hoffentlich bald erfolgenden Fortsetzung der Reihe verbessert werden können. Profile und Befundpläne sollten einheitlich auf NN eingerichtet werden. Für eine bessere Lesbarkeit der Pläne wäre es sicher günstig, wenn die Abfolge der einzelnen Perioden graphisch deutlicher herausgearbeitet würde. Letztlich wären Lagepläne, die geographische Zusammenhänge verdeutlichen und/oder eine Karte mit allen Objekten für den mit der Geographie Westfalens weniger Vertrauten eine wertvolle Hilfe.

Aufs Ganze gesehen kann man aber dem Herausgeber zu dem Band nur gratulieren und zugleich hoffen, daß er den Anfang einer Folge weiterer Publikationen auf diesem Gebiet bildet.

Karlsruhe

Dietrich Lutz

Archäologische Denkmäler in Gefahr. Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973—1978. — Westfälisches Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte (Hrsg.). Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster 1980. 143. S. (dreispaltig); ca. 100 Abb.; 1 Übersichtskarte; 1 fundortsynchronistische Zeittafel; broschiert 15,— DM.

Vorliegendes Werk erschien zu einer erstmalig im Landeshaus Münster vom 6. 4. bis 31. 5. 1979 gezeigten Wanderschau mit reichen, nicht scharfen Farbpostern, aber fast ohne Pläne trotz der Vielfalt derer, die u. a. in den Archiven schlummern. Im Oktober 1980 wurde diese zum zweiten Mal in Münster (Westfälisches Museum für Kunst- und Kulturgeschichte) präsentiert; sie endete in Leuven und Tongeren/Belgien.

Im Vorwort betont B. TRIER, daß bei Neubestückung der „Wechselvitrienen“ im Museumsfoyer Mitte Februar „spontan“ die Absicht geweckt wurde, ausführlichere Sonderausstellungen als diese Wechselvitrienen über die Archäologische Denkmalpflege aufzubauen. Eine solche, begrüßenswerte Idee incl. (Be-)Fund-Regesten aus „Neujahrsgrüßen“ und „Ministerberichten“ als Katalog ähnlich dem vorliegenden und den jährlichen Sonderheften der Vierteljahresschrift „Das Rheinische Landesmuseum Bonn“ wurde bereits im Spätsommer 1973, dem hier nur scheinbar erstbehandelten Jahr, vom Rez. schriftlich vorgeschlagen, aber von Anfang an auf 1—2 Wechselvitrienen beschränkt. Rez. schätzt die Verwirklichung von Ausstellung und Führer um so mehr, als mit vier von den fünf Jahren des Berichtszeitraumes immerhin das letzte Drittel seiner 13jährigen Denkmalpflege-Tätigkeit für die Archäologie Westfalens z. T. Berücksichtigung findet: auch hier „... entscheidend war(en) jedoch die Initiative und die Durchführungskraft der beteiligten Wissenschaftler des Außendienstes...“ (Vorwort).

Rez. kann also sehr wohl beurteilen, daß Idee und Ausführung durch die ausstellungsbeteiligten Ausgräber nicht nur hier die unmittelbar Betroffenen forderten, sondern schon Jahre vorher Entschluß- und Durchsetzungskraft für die jeweilige Grabung oft genug das allein Ent-

scheidende waren. Denkmalpflege aber wird zur toten Routine, die über Unverbindlichkeiten nicht hinwegkommt, wenn sie mangels Ausstellung negativ wirkt: schlägt doch eine Verzögerung der Präsentation von Denkmalpflegeergebnissen stärker auf letztere zurück, als daß erste in der Substanz erschüttert ist. Denkmalpflege bleibt zudem immer die beste Ankaufspolitik, erst recht, wenn rein museale Funde zumeist fehlen. Wird der Bodenfund bzw. -befund nur noch magaziniert bzw. am grünen (Schreib-)Tisch registriert, ohne Denkmalpflege(r) zu bewegen, verkümmern auch bald Schausammlungen, Wander- und Wechsel-Ausstellungen, ja Forschung und Geschichtsschreibung. Wenn schon „Aufbewahrungsort“ von bisher unsichtbar gebliebenen, erst durch zugleich zerstörende Erdbewegungen bekannt gewordenen Denkmälern sich leider nicht hinter einbruchsichere Türen verlagern läßt, sondern leicht verletzbar nur wenige Dezimeter unter der Erdoberfläche liegt, muß die drohende Gefahr abgewendet werden, bevor große Teile der dem Archivar der Bodenukunden anvertrauten, noch nicht ausgewerteten Originale nicht nur abhanden kommen (Vorwort), sondern endgültig vernichtet sind!

Bleibt es deshalb Zufall, daß diese Sonderausstellung nebst Katalog just zu dem Zeitpunkt aus dem (Grabungs-)Boden gestampft wurde, in dem nach der „*Stein- und Bronzezeit*“ gerade die „*Eisenzeit*“ (Vorrömische bis Mittelalter) nebst „*Einführungsheften*“ ein sehr dringendes Desiderat der Schausammlung geworden war? Ausstellung und Bildband umfassen jedoch weit mehr als die im Titel genannten Jahre 1973—1978, ohne dies ausdrücklich zu sagen. Es wird verstohlen aus den — dort aber immer noch unvollständigen — Jahreszahlen der Übersicht und aus den Artikelköpfen ein wenig deutlicher. Die Schau, die ja auch durch die Lande wanderte, nennt — absichtlich? — keine Fundjahre; die vor 1973 verwirrten auch dort. So werden Grabungen — und nur um solche handelt es sich, nicht auch um denkmalpflegerisch wie landes- und siedlungsarchäologisch bedeutsame Einzelfunde oder kleine Notbergungen — von Anbeginn oder nur teilberücksichtigt, vereinzelt aber zurückgreifend bis 1962 (z. B. Bremen Nr. 9).

Dieses Prinzip wird wie manches in dem Band nicht konsequent und nur unvollständig durchgehalten. Daß die 75 Jahre Haltern-Forschung dort nicht resümiert werden konnten, ist einleuchtend. Unklar bleibt weiterhin, ob es ebd. Rettungsgrabungen waren und warum ausgerechnet die Kampagnen ab 1968 aufgezählt werden, die nicht so sehr — wie etwa noch Rez.'s Urlaubseinsatz 1967 — durch akutes Baugeschehen ausgelöst wurden (s. dagegen Nr. 9 und 43). Doch gerade Haltern scheint als einer der wenigen Beiträge neu und ab 1899 zusammenfassend geschrieben zu sein, allerdings gemäß „... *den am Ende jedes Jahres als Neujahrsgruß erscheinenden Grabungs- und Fundberichten...*“ (Vorwort), die auch hier weitgehend Berichtsgrundlage blieben (unsigniert-anonym).

Die Anonymität, die den einzelnen Autor letztlich aus der denkmalpflegerischen Verantwortung entläßt — von der wissenschaftlichen ganz zu schweigen —, mindert im Ausstellungsheft die Qualität, macht sie zumindest sehr unterschiedlich und unvollständig. Denn: gerade Grabungen der beiden letzten Jahre erscheinen neu redigiert, ausgeweitet, dominierend, aber auch ältere Untersuchungen der nun ‚maßgebenden‘, im schwierigen Denkmalpflegegeschäft meist jungen Ausgräber. Deren Arbeiten sind auch abbildungs- und fundmäßig überproportioniert vertreten, z. B. gegenüber 1,3 Seiten Pfalzengrabung Paderborn (Nr. 49) 7 Seiten Minden (Nr. 34; s. a. etwa Nr. 4—5). Würde diese allzu menschliche Seite „*jedoch die Initiative und die Durchführungskraft der beteiligten...*“ (Vorwort) erklären, z. T. noch begründen, bleibt die Ungleichmäßigkeit in der Quantität und dadurch sowie mittels der Zahl der Abbildungen auch in der Qualität gravierender.

Zum Beispiel werden für Ergebnisse eines 20-m-Streifens in Nr. 65 (Warendorf, ohne Fundjahre) 1 Kolumne von 2,4 aufgewendet (S. 140 unten links ‚Durchschuß‘), mit Befunden,

welche die von Rez. seit 1975 ins Land gerufenen Groninger Archäologen auf ihren zigtausend Quadratmetern der bedeutenden Nekropole nebenbei erledigt haben. Den Kollegen aus Holland, die 1975 — nach Entdeckung des extraordinären Gräberfeldes durch Rez. Weihnachten 1974 — auch zigtausend Gulden für ihre Grabung in Westfalen mit über die Grenze brachten, wird entgegen Neujahrsgrüßen, dpa-Meldungen etc. nun lediglich 0,5 Spalte konzediert (S. 137 5 Zeilen, 140 oben links), Rez. immerhin eine ganze — entgegen Neujahrsgrüßen, dpa etc.

Das Heft bleibt zudem auch hier konsequent namenlos: entgegen etwa Nr. 1 und 4 (Naturwissenschaftler) wurde die holländische Nachbarschaftshilfe vergessen — wie schon seit 1974 bzw. 1977 Rez.'s Arbeit ebd. Irreführend ist weiterhin, daß erst „... seit 1974“ (Weihnachten, s. o.) „im Bereich sich ausdehnender Baggerseen ... weitere umfangreichere Flächenabdeckungen vorgenommen werden ... mußten ...“. Allein aus 1904, 1959 und 1969 sind Urnen — neben den sächsischen Hofkomplexen — bekannt; die S. 137 erwähnten Untersuchungen WINKELMANN'S und die der Holländer bleiben denkmalpflegerisch leider nur ein Intermezzo, persönlich-wissenschaftlich eine Jahrhunderttat (vgl. die Aufsätze von Rez. in: Westfälische Forschungen 27, 1975, 47—66; 28, 1976/77, 98—111). — Das Angebot eines Fachmannes von der Universität Amsterdam für Nr. 27 wurde dagegen nicht akzeptiert.

Abb. S. 139, wie alle über Warendorf und viele andere von Rez. fotografiert (S. 141, bei Frost freihändig auf weit und hoch ausgefahrener Baggerschaufel), ist entgegen der Bildunterschrift in seiner Bedeutung dem Fotografen immer noch ein Rätsel wie an jenem Wintersonntag, an dem das Foto entstand, wobei Rez. fast abstürzte. Seine Untersuchungen an ähnlichen Stellen in der Nähe blieben wie die der Holländer ebd. ebenfalls ohne Erfolg. Körpergrabverdächtig (ur- oder frühgeschichtlich?) führten sie wenigstens zur Entdeckung des sächsischen Hofkomplexes S. 138 und 140 Mitte incl. Eisenzeit (Westfälische Forschungen a. a. O.). Warum auch publizierte Abbildungen trotz internationalem Brauch nicht nachgewiesen sind, fragt sich nicht nur, wer Fotos wie S. 139 und S. 141 mach(en muß)te (s. o.; dagegen S. 136 links) oder urheberrechtlich versiert ist.

Ebensowenig ist auf einschlägige Veröffentlichungen verwiesen, nicht einmal auf die Westfälischen Forschungen (s. u.), die Mängel weitgehend auffangen würden. Dort könnte man z. B. den keineswegs nur für Nr. 2, 19 und 20 ganz wesentlichen, vorwortgerechten Denkmalpflege-Schluß nachlesen, der — S. 48 links unten weggelassen — lautet (K. WILHELM, Westfälische Forschungen 27, 1974, 39): „... So wurde hier wieder einmal exemplarisch deutlich, daß die aus den Epochen von der Steinzeit bis zur Kaiserzeit — im Gegensatz zu den Gräbern — bisher äußerst selten beobachteten Siedlungen nur durch großflächige Untersuchungen zu fassen sind. Befunde und Funde sind außerdem nur in Flächen zu erwarten, deren Niveau auf die archäologischen Gegebenheiten und nicht auf kommerzielle Aspekte abgestellt ist. Dies setzt eine langfristige Abstimmung mit den beteiligten Behörden und den Abbaubetrieben voraus.“ Die Grabungsbegründung für Nr. 2 und 29 ist ebenfalls verkürzt und dadurch unscharf.

Drum bleibt diese archäologische Denkmalpflegeschrift zwar als gute Übersicht geeignet, für strenge Sachinformationen aber leider weniger! Zum Beispiel S. 121 oben: aus zwei ergrabenen Grubenhäusern wurde nur eine Grubenhütte, aus -hütten (1974) aber -häuser (1975; Nr. 11) — nach B. TRIER (*Das Haus im Nordwesten der Germania Liberica*. — Münster/W. 1969) nicht nur ein typologischer Unterschied, soweit dieser primär zeitlich bedingt erscheint. S. 118 f.: trotz (Über-)Schneiden von Haus nebst Speichern inner- und außerhalb eines gestörten Zaunes wird ein geschlossener Hofplatz mit Nebengebäuden konstruiert. Auch die Grabungsjahre für Raestrup (Nr. 54; entgegen Nr. 64 [-Wöste] nicht unter Telgte) lauten nicht 1973—76, sondern 1968 (s. 1. Zeile ebd.), 1971—76 usw. Also die Hauptquelle „Neujahrs-

grüße'' ist unrichtig wiedergegeben; Fehler, die speziell dem 1977 (Grabungen 1976) nicht von ungefähr eignen — er ist ohne die meisten Ausgräber gestaltet und nicht durch diese namentlich genannten in Westf. Forsch. korrigierend überholt —, werden durch das rez. Buch nur vermehrt.

Verwechslungen bleiben menschlich (z. B. die vergleichbaren „Ausgrabungen im Rheinland'' 1978 [1979] S. 123 f.: *ustrina-bustum*) — Verkürzungen entstellen! S. 100 f.: nicht der Schlüsselochgraben, sondern die N-Ausbuchtung „umschloß'' die Doppelbestattung. Kontrollstege zeigen die Hügel schüttung selbst (s. a. S. 49), nicht deren „ehemaligen'' Aufbau; nicht einen Kreis-, sondern o. a. Schlüsselochgraben präsentiert dasselbe Bild 101: das nachträgliche Resümee der veröffentlichten Befunde durch Dritte sollte wenigstens stimmen und nicht durch Beiläufigkeit Fehler gebären, zumal der Grabungsplan publiziert ist. Auf dem von S. 20, 64, 86, 98, 109 und 135 fehlt der Nordpfeil — bei Nr. 8 jeglicher Wandgraben = erhaltungsbedingt auch für „*Typ Laer*'' (Germania 51, 1973, 41 ff.)?

Im Beitrag Nr. 12 S. 34 li. 2. Absatz steht die Formulierung „... *Brandskelettgräbern* ... *konzentriert* ...'' in einem deutlichen Gegensatz zu „... *Brandflächengräbern* ... *verteilt* ...'' (K. GÜNTHER, in: Neujahrsgruß 1979, 23 Mitte). Ist ersteres, weil erst im Frühjahr 1979 geschrieben, korrekter als letzteres, das schon Ende 1978 verfaßt wurde? Beiden Publikationsteilen bleibt aber im Text des letzten bzw. vorletzten Absatzes die seltsame Typenbezeichnung „... *weitere Brandflächengräber der mittleren Bronzezeit* ...'' gemeinsam. Was letztlich gemeint ist, klärt auch nicht die Untersuchung von 1979 (= Neujahrsgruß 1980, 26: „... *sog. Brandskelettgräber* ...''), letztlich auch nicht diejenigen in den Fundberichten aus Hessen 19/20, 1979/80, 419 ff. vom selben Autor.

Solche Differenzen bleiben um so bedauerlicher, als der interessierte Leser, Amateur und gerade auch Fachmann fast ausschließlich auf die „Neujahrsgrüße'' und das diese weit zusammenfassende, rez. Werk mangels einschlägiger Museums- und/oder Denkmalpflege-Publikationen angewiesen bleiben. Bis 1975 einschließlich konnten die „Neujahrsgrüße'' wenigstens noch nachträglich, wenn auch lange vor dem jeweiligen, dadurch zitierbaren Erscheinen vom einzelnen Verfasser für die Westfälischen Forschungen überarbeitet werden; seitdem ist auch diese wissenschaftlich simple, manchmal verwirrend, ja verfälschend zitierte Publikationsform versagt. Der Jahresbericht über 1976 existiert deshalb sogar nur als anonymer und lediglich teilautorisierter „Neujahrsgruß 1977''.

Auch sonstige Publikationen wurden weitgehend unbeachtet gelassen: Ca. 20 von 66 Komplexen sind verstreut teil-erschienen, davon rd. $\frac{1}{3}$ vom Rez., der auch je sechs der Grabungen selbst voll durchführte (Nr. 2, 20, 29, 37, 45, 54,), einzelne, oft die ersten, entscheidenden Kampagnen veranlaßte und führte (Nr. 9, 14, 24, 43, 55, 66) sowie Maßnahmen einleitete oder betreute (Nr. 8—9, 13, 19, 32, 66).

Die Kompilatoren des Bandes haben sich aber anscheinend vorwiegend lediglich der „Neujahrsgrüße'' bedient, die oft genug auf den noch laufenden Grabungen, wenige Tage vor Redaktionsschluß, geschrieben werden mußten, also schon durch Grabungs- oder Bearbeitungsfortschritt teilüberholt waren — wie mancher Beitrag in dem an sich sehr begrüßenswerten Buch. Neben diesen, entgegen den fundierteren, internen sog. Ministerberichten als Verwennungsnachweis gegenüber der geldgebenden Landesregierung ursprünglich peinlichst redigierten Neujahrsgruß-Fassungen schwächen solche Aus- und Unterlassungen gerade die Wirkung der als Begründung bemühten denkmalpflegerischen Maßnahmen, was unter dem Titel und Motto „*Archäologische Denkmäler in Gefahr*'' widersprüchlich wirkt. Archäologische Denkmalpflege bleibt der beste museale Ankaufsetat, um „... *so die große Chance zu nutzen, die in der Verbindung vom Museum und Bodendenkmalpflege, von Darstellen und Bergen liegt*. ...'' (Vorwort; s. a. Neujahrsgruß 1981, 2 f.).

Rez. beschränkt sich bei Details bewußt auf Grabungen, die von ihm eingeleitet, betreut, durchgeführt, ergänzt oder publiziert worden sind, weiß also aus ureigenster physischer und psychischer Erfahrung zwischen Baumaschinen und Schneeschauern (vgl. Titelbild, Plakat), wovon er spricht. Gerade aus diesen Gründen bliebe allerdings zu vielen, sog. denkmalpflegerisch notwendigen Aktionen, vor allem zum Neolithikum des Ruhrgebietes und Ostwestfalens manches kritische Wort anzumerken (Nr. 4, 8, 10, entgegen 11, 14, 16, 18, 23—24, 32—35 [Schluß], 36, 38, 56—57, 59). Denn die beredete Klage im Vorwort über die Überlastung durch die archivalische Katastrophe der Bodenerkunden bleibt bzw. wird damit zugleich strengster Maßstab in der Praxis, nach dem alle Arbeiten, mehr und gerade die sog. rein musealen (u. a. in der Schausammlung) zu beurteilen sind. Durch die vergleichsweise geringe Museumsinstitution legitimierte Forschung als Alibi sticht hier nicht. Zumindest müssen alle Mitarbeiter, gerade auch die Denkmalpfleger durch „Freisemester“ vor allem zwecks Aufarbeitung partizipieren können — sonst ist die lapidare Kritik eines Anonymus auf S. 77 unten links ein Affront für wissenschaftliche und erst recht denkmalpflegerische Leistungen wie Nr. 37, auch wenn oder gerade weil er aus musealen oder gar universitären Forschungsgremien kommt, zumal ein nordwestdeutsches Gräberfeld, geschweige Siedlungsareal, zur Gänze ergraben ist — Wechte immerhin zu $\frac{1}{3}$; $\frac{2}{3}$ waren ungefährdet (Nr. 37)!

So scheint auch für nicht Eingeweihte, Unbeteiligte die unpaginierter Übersichtskarte den alten, forschungsbequemen Irrglauben voll zu bestätigen, das Süderbergland incl. Siegerland sei — ähnlich den Baumbergen (bis ca. 1970) — besiedlungsfeindlich gewesen. Es ist finderfeindlich, weil es seit 1960, also 20 Jahren, keine Außenstelle mehr im Regierungsbezirk Arnsberg gibt — entgegen der immer stärker ausgebauten in Bielefeld incl. Paderborn. Das Landesmuseum Bonn hat eine solche übrigens auch für das Bergische Land eingerichtet. Das Sauer- und Siegerland blieben vor dem Autobahnbau für Rez. von Münster aus schwierig zu erreichen (wie später der Ober-Westerwald von Koblenz aus). Der einzige dort kartierte Punkt, zufällig Nr. 1, bleibt geologisch, nicht archäologisch Interessierten zu verdanken. War es 1960 auch die Denkmalpflege, welche die Außenstelle aufgab, ruft die Karte geradezu nach einer Wiedererrichtung, häufen sich doch neuerdings die Funde archäologisch Interessierter, z. B. sogar in den extremen Höhenlagen Wittgensteins (s. nun Neujahrsgruß 1980, 29 ff.; 1981 Titelbild und 32 ff.). Die scheinbare Lücke zwischen Wiehengebirge und Teutoburger Wald in Ostwestfalen täuscht zudem durch unverständliche Auslassung lippischer Denkmalpflege(r), zumal sie auch finanziell vom Kultusministerium und der Altertumskommission unterstützt wird. U. a. in Detmold sollte die Ausstellung aber Station machen, im Sauer-(?) und Siegerland naturgemäß nicht (s. auch Neujahrsgruß 1980, 19 ff.)? Neuerdings ist eine Außenstelle in Olpe im Gespräch — nur infolge des neuen Denkmalpflege- und -schutzgesetzes (Neujahrsgruß 1981, 6) und soweit finanziell möglich?

Rez. hatte 1966 die letzte Siegerländer Rettungsgrabung bis 1979 (s. u.) getätigt und dabei die bisher älteste Eisenverhüttung ebd. auch ^{14}C -datieren können, was Wort und Bild der Schausammlung vernachlässigt. Was ist seitdem im Südergebirge unter dem Slogan „*Archäologische Denkmäler in Gefahr*“ (z. B. durch Autobahnen) geschehen? Rez. stellt nicht nur diese Frage, sondern prüft auch sich selbst: Was tat sich und er 1977—79 von Koblenz aus im Ober-Westerwald zwischen Friesenhagen-Giebelwald und Herdorf, speziell betr. „keltisches Eisen“? Er muß diese Gretchen-Frage — wie die seit Jahrzehnten währende Zusatzbelastung „Museum“ (vgl. Münster) — an die (Denkmalpflege- und politischen) Zentralen weitergeben, denn aus dem ehemals selbständigen Staatlichen Amt für Vor- und Frühgeschichte mit der archäologischen Bimswüste Neuwieder Becken als Kern wurde durch das drittmodernste Denkmalschutz- und -pflegegesetz lediglich eine Außenstelle einer Abteilung. Nachteiliger als Arnsberg 1960? Bleibt zu hoffen, daß das nun verabschiedete Denkmalgesetz Nordrhein-Westfalen eine moderne, funktionsfähige Außenstelle besichert! 1979 erfolgte immerhin —

auf die Übersichtskarte hin? — je 1 Kurzuntersuchung kaum Grabungs- bzw. Bergerfahrener in Siegen und bei Berleburg (s. Neujahrsgruß 1980, 29 ff.; 1981, 32 ff.).

Ein ähnliches Vor- und Fehlurteil wie aus der Übersichtskarte bleibt z. B. für die kaiserzeitlichen Nekropolen auf Sand und Löß auszuräumen. Was bei Nr. 9. (S. 26) schon seit 1962 für die deckende Schicht galt — bronze-, nicht „eisenzeitliche“ Langgräben sind entgegen S. 27 ebd. schon früher, und zwar gerade „beim sorgfältigen Planieren“, nicht erst 1973 beobachtet —, trifft erst recht auf den leichten Decksanden zu (Nr. 21, 43). Rez. hat nicht nur an diesen beiden Plätzen lange genug gegen ‚Bagger und Bauer‘ gegraben und auf Nr. 43 selbst die ersten Kaiserzeitgräber freigelegt: „beim sorgfältigen Planieren“! Nicht erst diese (s. nun Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler 45 [1980] 160 Abb. 4: „... zerschmolzene ... aus Frauengräbern ...“?), sondern schon die erste „dunkle Grube“, ein zweiphasiges Grubenhaus, bewogen ihn „eine kleine Notuntersuchung durchzuführen“. Nicht nur „Im westlichen Teil der Grabungsfläche finden sich spärliche Reste eines älteren Friedhofs“ ... (der Kaiserzeit), sondern im ganzen Abbaufeld — soweit der Deckboden vorsichtig entfernt wurde bzw. die versierte, von Rez.'s Grabung ohne dessen Wissen okkupierte Raestruper Mannschaft nebst Spezialbagger arbeitete. Rez. hatte auch Nr. 43 — wie Nr. 2 und 66 — zugunsten Raestrups (Nr. 54) abgegeben bzw. -brochen, obwohl in beiden Sandgruben weitergebagert wurde. Kaiserzeitfriedhöfe liegen so flach unter der Erde (vgl. angeblich kaiserzeitliche Siedlung Nr. 11; Doppelpfosten in Grubenhütten sind keine Nachsetzungen wie in Grubenhäusern?) und wirken — wie vorrömisch-metallzeitliche Siedlungen (Nr. 54, 60) für Hauskundler auch zwischen Weser und Elbe — so ineffektiv, daß hier Forschungsstand wirklich gleich Denkmalpflegeengagement und -abhängigkeit bleibt. Bremen und Müssingen wurden wie Raestrup — wenn auch aus gänzlich anderen Motiven — aufgegeben. Soest retteten die Kaiserzeithäuser: die gleichzeitigen Nekropolen zerstörte — wie die bronzeeisenzeitlichen nebst Siedlungen bei Raestrup — der Bagger. Nun in Westfalen ebenfalls zunehmende Flächengrabungen lieferten mehr Hausgrundrisse und (Brand-)Gräber, gerade auch der Kaiserzeit (z. B. Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 45 [1980] 157 ff. Abb. 2—4, 9; Neujahrsgruß 1980, 35 ff.; 1981, 41 f.), doch nehmen in deren jüngeren Abschnitt Urnen- gegenüber Brandgrabengräber wieder zu (Führer ebd. 162) — weil sie leichter zu finden sind (vgl. Bodenaltertümer Westfalens 11, 1967, 29 ff.)?

So resümiert der Kompilator von Wechte (Nr. 37) auf S. 77 rechts nun zutreffend: nicht erst „... Wechte ... markiert aber auch den Beginn einer Lücke in der archäologischen Quellenüberlieferung, die aufgrund mangelnder“ (!) „Beobachtung späterer unscheinbarer Grabfunde besteht und am ehesten durch Siedlungsgrabungen zu überbrücken wäre.“ Zu einschränkend klingt leider das Vorwort Mitte unten: „... Nr.“ (?) „für die vergleichsweise wenigen Denkmäler, deren Aufbewahrungsort bekannt ist, vermögen wir uns einzusetzen, indem wir ... eine Rettungsgrabung ansetzen ...“ Hier wird nicht die erschreckend geringe Zahl der wenigen Notuntersuchungen genannt im Vergleich zu den vielen bekannten, aber von den Denkmalpflegern unbeachtet, von der Öffentlichkeit unbeachtet der Zerstörung (zu) überlassen(d)en archäologischen Objekte. Dabei bleiben auch Grabungsumfang und erst recht besondere -methoden bei Rettungsaktionen fast immer stark beschränkt. Selbst solche partiellen Untersuchungen stehen qualitativ und quantitativ weit hinter den Teilerstörungen zurück, die ihrerseits die Ausnahme gegenüber Totalbeseitigungen bilden, soweit eine Kontrolle überhaupt möglich wird (vgl. K. GÜNTHER, Westfälische Forschungen 24, 1972, 79); die Bitte an „... zugleich alle die Freunde der Archäologie um Verständnis ...“ wäre noch verständlicher geworden. Doch ob denkmalpflegerische Not- oder wissenschaftliche Plangrabung (vgl. Nr. 4 mit Neujahrsgruß 1979 und 1980) — auch zu Schausammlungszwecken (z. B. Nr. 14 [1969]; s. a. Nr. 57) — das archäologische Denkmal geht dabei unwiderruflich — irreversibel — durch wenn auch systematisierte Zerstörung verloren. Grabung bedeutet immer Amputation (auch

via Forschung), die dann allerdings dem archäologischen Chirurgen, nicht Internisten oder gar Laien vorbehalten sein sollte. Um so mehr interessiert etwa für Soest-Ardey (Nr. 60) die Grundlage der erstaunlichen, überraschenden Feinchronologie der vorrömischen Hofkomplexe, die auch nicht aus Soester Zeitschr. 90, 1978, 4 ff. geschweige im Neujahrsgruß 1978 ersichtlich scheint, sondern erst in Germania 59, 1981, 51—77?

Ein letztes, leider ebenfalls negatives Beispiel: Gittrup (Nr. 19). Die signifikante Entdeckung 1976 (vgl. unabgestimmten Neujahrsgruß 1977, 12) von tiefstichverzierten Gefäßen (nicht nur Scherben) in einer (Grab-)Grube (s. Nr. 27) durch einen Amateur wird ebenso vernachlässigt wie die wahren Gründe zur Aufgabe bzw. Nichtverfolgen der Brandgräber S. 46 (u. a. Sichel mit Schaftspuren). Haben solche Pannen ausgerechnet auf Trichterbecherplätzen hier (Westf. Forsch. 23, 1971, 173 unten; 24, 1972, 79) ebenso Tradition wie bei reichsten Bronzebeigaben wieder im Raum Münster (S. 46; Bodenaltertümer Westfalens 5, 1936, 369 bes. unten), ist im Neujahrsgruß 1977 anonym immerhin noch von beginnenden Grabungen (sprich Rez.) die Rede. Daß sämtliche in der rez. Schrift S. 46 abgebildeten und weitere Bronzen, z. T. einmalig westlich der Ilmenau (3: „Zweiteilige Plattenkopffibel“; s. dagegen: Nachr. Niedersachs. Urgesch. 46, 1978, 14 ff., 18; Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 45, 1980, 112 Abb. 14), durch denselben Amateur als Mitarbeiter der Sandgrube lange vor der erst Ende 1976 beim ersten Frost beginnenden Grabung, aber erst nach dem kläglichen „Trichterbecher“-Intermezzo zu Tage kamen, verschweigt des Sängers Höflichkeit. Die Bronzen wurden bereits 1976 von Rez. für die Schausammlung incl. Zeichnung S. 46 und o. a. Literatur aufgearbeitet.

Es bliebe weiter manches anzumerken zu „Archäologische Denkmäler in Gefahr“: Lob und Tadel, Hoffnung und Resignation, etc. Zum Beispiel die Vernachlässigung von Paderborn-Domplatz gegenüber Paderborn-Baalhorn, Münster und gar Minden! Oder wie es zur Situation auf Titelbild und Plakat kommen mußte: drei und mehr unterschiedliche, nicht nur verschiedene Denkmalpflege(r) in einem Grabhügelfeld mit diversen Eigentümern . . .

Die Leistungen der westfälischen Bodendenkmalpflege(r) bleiben trotz unbefriedigender (Selbst-)Darstellung beachtens- und aner kennenswert — nicht zuletzt durch die „Helfer im Lande“. Denn meist ungenannt bleiben die auch technisch-tätigen Mitarbeiter, die oft genug „Denkmäler in Gefahr“ durch Not- und Rettungsgrabungen geborgen haben oder sichern halfen (s. a. Neujahrsgruß 1981, 4 f.).

Der kompilatorisch zusammenfassende Charakter der Schrift bleibt für eine Wanderschau durch Westfalen (außer Sauer- und Siegerland?) und Flandern bemerkenswert; er legt immerhin Zeugnis ab von dem persönlichen Engagement mancher Denkmalpfleger und -schützer sowie hauptamtlicher Not-Ausgräber.

Hannover

Klemens Wilhelm

P. B. KOOI, *Pre-Roman Urnfields in the North of the Netherlands*. — Wolters-Noordhoff/Bouma's Boekhuis BV, Groningen 1979. 203 S.; 167 Abb., davon 10 lose Faltpläne in seperater, kartonierter Mappe*; Leinen.

* Keine Klapptafeln. Abb. 6 als zwei nicht näher bezeichnete Riesen-Hälften mit gleicher Übersicht, ohne jeweilige Inhaltsangabe (Planquadrat A—M bzw. N—Z), und nur einem Nordpfeil. Die vielen zwischengeschossenen Tafeln zerreißen nicht nur Schriftbild und -inhalt, zumal sie oft textdisgruent konkurrieren. Die Friedhofspläne 153, 154 und 156 gelten wohl als „Karten“ ohne Nordpfeil.